Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Die Befreiten [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572223

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

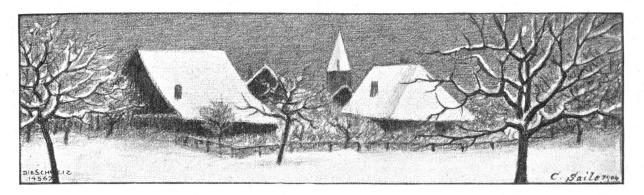
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Befreiten -

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman bon hermann Stegemann, Bafel.

(Fortfetung).

entgraf hatte die Hände in den ockergelben Glacehandschuhen bittend gefaltet und schielte mit komischer, die innere Befangenheit geschickt mas-kierender Miene Abbitte leistend von einem zum andern.

"Na ja, es ist eine Gewissenlosigkeit von mir! Ich war schon bei diesem und jenem, nur nicht bei Don. Aber das Sprechzimmer...ich kann diese insame Atmosphäre nicht mehr ertragen. Die alten "Fliegenden Blätzter", die zerlesenen Bäderprospekte, die Wasserslasche, an der Wand die "Schlacht bei Gravelotte" und die "Königin Luise"... ich hätte es nicht ausgehalten!"

"Aber Sie wiffen boch den Weg daran vorbei in die Familienftube!" sprach Mila mit leisem Vorwurf.

Da schwieg er zerknirscht, und während sie langsam die Friedrichstraße hinuntergingen, blieb er wortkarg, ganz gegen seine Gewohnheit. Auf Donalds Fragen nach seinem Besinden, den letzten Etappen seiner Reise, seinen Plänen hatte er nur kurze Antworten, zerstreute abgebrochene Worte, die selbst Wilas Berwunderung hervorriesen.

Un ber Ede ber Beffelftraße blieb Donald fteben. "Ich habe noch Besuche zu machen."

"Um Enkeplat, ich verftebe," entgegnete Wentgraf. "Wie meinft bu bas?" fragte Donalb argwöhnisch.

Die Muskeln seiner Kiefer spannten sich; man sab, wie er unter bem vollen Schnurrbart die Lippen auf= einander preßte.

"Nun, du behandelst Gunter seit Baums Tod boch selbständig," versetzte Philipp, verwundert über die Schärfe im Ton seiner Frage.

"Ach so," murmelte Don, "ich bachte . . . Na also!" Er zuckte mit ben Achseln und gab Wentgraf die Hand.

"Seute abend seh' ich dich noch, nicht wahr?" Da fiel auch Mila ein und entschied Wentgrafs Entschluß, indem sie die Einladung wiederholte. "Sie machen uns doch die Freude? Nach fünfviertel Jahren wieder!"

Und er nickte, erwiderte Donalds Hanbichlag und sprach laut, um das Geraffel des Bierwagens zu übertönen, der alles Straßengeräusch im Lärmen seiner ungefügen Näder verschlang: "Gut, ich komme. Grüße mir Gunter, den armen Kerl, und die schöne Frau Eva!"

Gin feindseliger Blick flimmerte in Donalds Augen, ein gepregter Atemzug bob seine Bruft.

"Der Arzt hat keine Freundschaftsmandate zu erstüllen," erwiderte er, und seine Stimme klang hart, er skandierte die Worte. Dann zog er den Hut vor Mila und Wentgraf und wandte sich zum Gehen.

Nach einigen Schritten fiel ihm ein, daß zwischen ihm und Mila noch etwas Unaufgeklärtes stand seit ihrer Begegnung auf ber Elektrischen; aber andere Gesbanken brangten die Erinnerung balb wieder zurück.

Mila und Wentgraf waren noch eine Weile an ber Ecke stehen geblieben. Als sich in ber Wagenreihe eine Lücke zeigte, gewannen sie die andere Straßenseite und gingen weiter, langsam, im Schlenderschritt, ohne ein Wort zu wechseln. An ber Puttkamerstraße kaufte Wentgraf an einem Blumen= und Obststand ein Beil= chenfträußchen.

"Fräulein Kiesgen, darf ich? Nizzaveilchen, Ihnen persönlich von der Riviera mitgebracht."

Sie lächelte, ihr altes liebes, ein wenig schwermustiges Lächeln, bas in ihrer linken Wange ein Grübchen erscheinen lieg.

"Das war ber Mite . . . Geben Gie her!"

Da wurde er plötzlich beredt.

"Wie ich Sie auf bem Belle-Allianceplatz angerannt habe, bas war boch unvergleichlich. Ich hatte mit ber Biktoria eine heimliche Zwiesprach. Wir hatten uns so lange nicht gesehen, und sie erinnerte mich an sübliche Grazie. Und bann traf ich auf Sie . . ."

Sie blickte ihn prüfend an. Er sah jünger auß; ber blasse Teint, der nervöse Zug waren verschwunden, er hatte klare Augen, und als er sie jett ansah und ihrem fragenden, forschenden Blick begegnete, wurde ihm warm.

"Das war wie eine Borbebeutung. Ich hatte Sie zu Hause gesucht, in bem stillen Zimmer und fand Sie unter hellem Himmel mitten im Leben."

"Da, nun kommt auch die symbolistische Seite wieder zum Vorschein. Also das haben Sie sich treulich bewahrt, Herr Wentgraf?" suchte sie ihn zu necken.

Aber sie murbe über bem Scherz gewahr, daß es ihr nicht glückte. Eine gewisse Schwere hatte ihr Wesen im Lauf dieses letzten Jahres erfüllt, die sich nicht weg- lächeln ließ.

Wentgraf hatte die Neckerei unbeantwortet gelaffen, und sie gingen unwillfürlich schneller.

Schon waren sie an der Ecke der Kochstraße angeslangt, da wandte sich Philipp Wentgraf mit einem ernsten Ausdruck in dem beweglichen, jeden Stimmungsswechsel spiegelnden Gesicht zu dem Mädchen:

"Wollen Sie mir eine große Freude machen, Fräuslein Mila?"

"Ich, wie meinen Sie bas?"

"Ich habe ben Tiergarten noch nicht wiedergesehen. Es sind gewiß eine Menge neuer unsterblicher Werke dort aufgeschossen, seit meiner unfreiwilligen Abreise. Allein kenn' ich mich am Ende nicht mehr aus. Bitte, erweisen Sie mir die Gnade, Fräulein Mila! Der Tag ist so eigentümlich schön: gehen wir ein bischen unter den schwarzen Amseln und weißen Kurfürsten spazieren! Der Zappelphilipp will auch recht artig sein."

Mila hatte ben Eingang seiner Rebe mit einem stillen Lächeln angehört, bann leicht die schmalen, dunkeln Brauen gesenkt und zuletzt ein so ernstes, beinahe trau-riges Gesicht gezeigt, daß Bentgraf erschrak.

"Sabe ich Sie gekränkt? Fünfvierteljahr, freilich, ba wachsen die konventionellen Hecken, die im alten freundschaftlichen Verkehr in den Boden gesunken sind, wieder mächtig in die Höhe!"

Da tat Mila einen tiefen Atemzug.

"Das war doch der Struwelpeter, den Sie zitierten?"

Im ersten Augenblick war er so betroffen, daß er nicht wußte, was die Frage bedeutete.

"Ich meine ben Hinweis auf ben Zappelphilipp." "Allerdings . . . Aber bas kann Sie boch unmöglich"

Sie schüttelte ben Ropf.

"Ich mußte nur daran benken; ich habe das Buch heute in den händen eines kleinen Mädchens gesehen. Es hatte es von einem Jungen, ich meine von seinem Bruber, und da follte ich ihm vorlesen. Alles von vorn bis hinten."

Sie verstummte und ging langsam, die Blicke gerades aus gerichtet, wie im Traum, auf dem belebten Trottoir weiter.

Wentgraf rausperte sich. Er wußte nicht, was sie beschäftigte. Nur eines war ihm klar: mit ihm gaben sich ihre Gebanken nicht ab. Sie schien seine Gegenswart ganz vergessen zu haben. Aber er schwor sich heimlich zu, nicht von ihrer Seite zu weichen.

Als er heute vormittag bei Frau Horn die Klingel zog und in die Räume trat, wo er vor Jahr und Tag ein= und ausgegangen war, ba hatte ihn eine Sehn= sucht nach bem schlanken Mädchen gepackt, bas er hier vor drei Jahren im Trauerkleid, bleich, schmal, mit einem burchsichtig blaffen, madonnenhaften Besichtchen und bem weichen rheinischen Tonfall der Rede kennen gelernt hatte, eine Sehnsucht, die er nur mubfam hatte bemeiftern fonnen. Nachher auf der Treppe, auf der Strage hatte er sich einen dummen Jungen gescholten, einen Rekon= valeszenten, bem ber Rausch bes wiedergewonnenen Lebens zu Ropf geftiegen war. Dann war er burch bie Stragen geschlenbert mit dem unfäglich glücklichen Befühl, wieder zu Hause zu sein, wieder etwas vor sich zu haben. Und auf einmal erblickte er in ber Ferne, zierlich gestaltet und vom schimmernden Wolkenhimmel bis in die kleinste Ginzelheit abgesetzt, die siegbringende Göttin, ging lebhaft auf sie zu, beherrscht von einer unklaren sugen Empfindung, bis er plötlich durch einen Zusammenstoß ins Straßenleben zurückgerufen wurde und im raschen Aufblick ein ernstes, blaffes Gesicht vor fich fab. Das hatte ihn mit bekannten Augen angeschaut, und faum war er gur Seite getreten, fo mußte er, wen er gestreift hatte. Und mit einem Schwall mar ihm Blut und Uebermut zum Bergen geschoffen. Wie ein Jubelruf hatte sein: "Nee, so was!" geklungen.

Er räusperte sich noch einmal.

"Fräulein Emilie!"

Ihre Blide kehrten zu ihm zurudt. Und bann sagte fie mit einer vor innerer Erregung leicht beklommenen Stimme :

"Ach so, ben Tiergarten soll ich Ihnen zeigen!"
"Sie wollten!" antwortete er und hätte beinahe nach ihrer Hand gehascht, sie an die Lippen zu ziehen. "Wenn Sie mit meiner Gesellschaft zufrieden sind,

so wie ich bin, ja!"

Er glaubte anfänglich, sie beziehe das auf ihre Toilette; doch ein Blick auf ihr einsaches, aber vornehm gearbeitetes Schneiderkleid sagte ihm, daß dies ein Jrrtum war. Das resignierte Lächeln verriet ihm mehr. Sie wollte ihre Wortkargheit entschuldigen.

"Wenn Sie nur bei mir find," erwiderte er.

Dann winkte er einen Taxameter heran, und sie stiegen ein. Haarscharf bog die Droschke um die Ecke der Prinz Abrechtstraße, daß Mila beinahe vom Sitz geschleubert wurde, als das Rad den Randstein streifte. Wütend stieß Wentgraf dem Kutscher den Spazierstock in den Rücken.

"Fahren tun sie immer noch wie die Bauern!" murmelte er ingrimmig.

Mila legte begütigend die Hand auf seinen Arm. Da holte er nach, was er vorbin unterlassen hatte, und berührte ihren Handschuh mit den Lippen.

Das Pflaster ber Königgräßerstraße machte jede Unsterhaltung unmöglich. Auf bem Potsbamer Platz mußte ber Fiaker eine Zeit lang halten, bis die Kreuzung bes von Fuhrwerken und Menschen wimmelnden Platzes gelang.

"Wohin befehlen Sie?" fragte Wentgraf.

"Die Siegesallee ift wohl das Nächftliegende," ers widerte Mila, die bei seiner Frage aus dem Fond aufgeschreckt war.

Um Remperplat stiegen sie aus; aber statt die breite Marmorstraße entlang zu wandeln, folgten sie einige Schritte ber Bellevue-Allee und bogen in stummem Ginverständnis in einen ber schmalen Parkwege ein.

Mila schien die Gegenwart Wentgrafs wieder verzessessen zu haben. Ein Fink, der vor ihnen herlief, keffelte sie ganz. Zeht klog er auf, und gleich darauf klang seine kurze Strophe vom Baum. Die Sonne war noch immer im Duftgewölk verschleiert; aber das Blau schimmerte hindurch, und ein silberner Glanz ging vom Himmel aus. Kahl starrten die Zweige in krausen schwarzen Linien abgezeichnet, smaragdgrün glitzerten die Stämme, und auf einigen lag gar ein violett glimmender Schein, der erst beim Näherkommen verschwand. Die Luft war so weich, daß sie zärtlich, körperlich sühlbar die Wangen streifte. Und Mila hatte heute Blick und Empfindung für alles.

Philipp sah sich lange um.

"Es ist immer die alte Chose; aber jedesmal kommt's einem festlich vor. Ginen nordischen Frühling habe ich leider überschlagen mussen ..."

"Und dafür so viel andere gewonnen," vollendete sie. Es war still um sie her. Kein Mensch in der Nähe; nur drüben auf dem Reitweg flog eine Amazone vorsüber, und fernher, von der Chaussee kam das dumpse Rollen der Straßenbahn. Und jetzt ein helles Kinderslachen vom Goldssischteich. Er sah Mila an, die wieder verstummt war. Ihre Wangen hatten einen zarten, beinahe perlmutterzarten Schein angenommen, der Mund hatte die strengen, schmerzlichen Linien gelöst, und die Herbeit war aus ihren Zügen gewischt. Nun sah sie wirklich so jung aus, wie sie war.

Da fielen ihm all die Abende ein, die er bei Horns verlebt hatte. Gespräche tauchten in seinem Gedächtnis auf, als wären sie von Phonographen aufgefangen wors ben; die ernsthaftesten Dinge hatten sie erörtert, er hatte sich zu einem geregelten Leben mahnen lassen, er war ihr Berater gewesen in tausend kleinen Angelegenheiten.

Und bann war er frank geworden.

"Wissen Sie noch, Fräulein Mila, wie Sie mit Mama Horn zu mir kamen in die Großbeerenstraße? Es war an einem Dienstag im September. Mir ging's erbärmlich. Ich lag in meinem Alkoholwickel und atmete wie ein kranker Bogel."

Mila wich aus.

"Wohnen Sie noch bort?"

"Nein, ich bin obbachlos; im Hotel Prinz Albrecht bin ich Gast, und meine Möbel lagern bei Markiewicz. Ich möchte mir kein Junggesellennest mehr bauen."

Er wartete auf ihre Antwort. Umsonst. Sie hatte keine Frage auf seine letten Worte. Ob sie ihn nicht verstehen wollte? Aus Zartsinn vielleicht, ober weil sie bavon nicht zu sprechen wünschte.

Aber er mußte eine Antwort haben, er konnte nicht mehr zurück. Jeber Schritt an ihrer Seite war ein Schritt zum Ziele. Vierzehn Tage war er bem Hause ferngeblieben, hatte ba und dort, bei Gunter und diesem und jenem laut, renommierend davon gesprochen, daß er dieses Leben satt habe. Aber jest wurde ihm klar, daß er mit diesen lauten Reden sich hatte Mut machen wollen; jest wußte er, was ihn von dem Besuch bei Horns so sange fern gehalten hatte: es war die Gewißheit, daß dieses neue Leben an Milas Entscheidung geknüpft war.

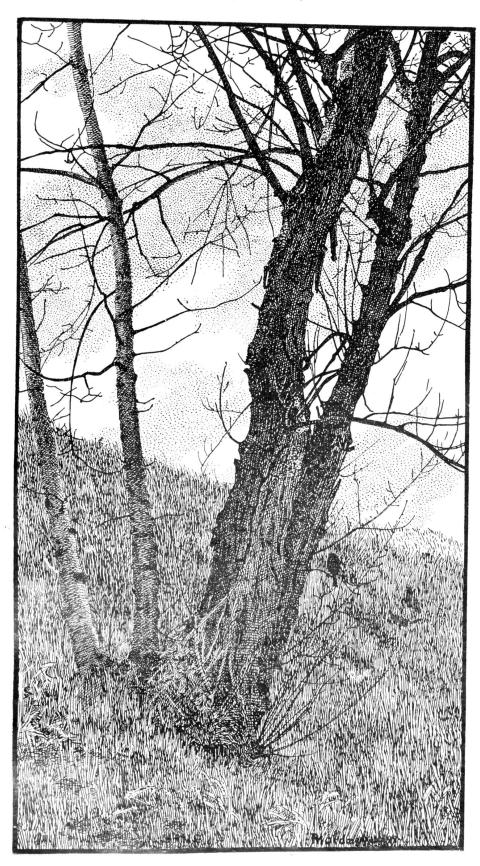
"Fräulein Mila!"

"3a."

Sie sah ihn an, verwirrt, wie aus einem Traum geschreckt, und lächelte, um ihre Befangenheit zu verbergen.

Da brannte die Rede mit ihm durch. Er sprach leise; aber die Worte klangen so selksam stark in der einsamen Natur, daß jeder Laut ihr Ohr erreichte. Und so schnell, so wirr er sprach, kein Ton ging ihr versloren. Er brauchte alltägliche, abgerissen Worte; aber sie faßte den Sinn, den er ihnen geben wollte. Es war ein seelisches Verstehen, und sie empfanden beide, daß keines das andere betrog.

"Damals, als Sie zu mir kamen, war ich ein grämslicher Gesell. Zwischen ben Laken entbeckte ich auf einsmal, daß ich nicht ber luftige Wensch war, nicht ber moderne, unbefangene Lebenskünstler, für den ich mich gehalten hatte, sondern ein empfindsamer Herr, dem beim ersten Puff die Harmonie zum Teufel ging. Es sehlte mir etwas zum Geduldigsein. Sie sind bei mir geswesen und haben an meinem Bett gesessen. Das kam



Vorfrühling. Nach Febergeichnung von Robert Sardmener, Rusnacht bei Bürich.

mir so wunderlich vor, und doch so natürlich! Dann gingen Gie, unb da fühlte ich mich entsetz= lich verlaffen. Ich hörte, wie Sie die Ture gu= machten, wie die Stimmen leiser wurden, immer lei= fer, und bann hatte ich bas Gefühl, als ob nicht Sie weggegangen wären, son= dern ich. Sie standen im Bimmer und fprachen; ich aber wurde weiter, immer weiter fortgetragen, ich fah Gie nicht mehr deut= lich, ich wußte nicht mehr, wie Sie aussahen, ich fonnte Ihre Stimme nicht mehr in mir aufwecken, alles war aus. Dann fah ich Sie wirklich nicht wieber, Fraulein Mila. Auf frangösisch hab' ich Abschied genommen und bin abgereist."

"Herr Wentgraf!" bat sie.

"Laffen Sie mich, Mi= la; es ist die Stunde, in ber man sich preisgibt. 3ch bin wieder gesund worden, gang gefund, und mit der Gesundheit hab' ich anders sehen lernen. Ich hab', wie foll ich fa= gen, ja, artistisch, äfthe= tisch hab' ich alles genom= men, das Leben, das Stu= bium, furz, was man tut und benkt. Das ging nicht tiefer. Aber ba ftand ich nun. Und wie mir ein Arzt - Gott, die sagen ja so vieles falt= blütig - fagte: "Heira= ten Gie!' ba begann ich sofort wieder zu ästheti= sieren. Ich malte mir die Sache hübsch aus, bis ich auf einmal entbectte, daß ich mich in Gebanken mit



Ein Stück Alt-Zürich (Haus zum "Stod"). Nach Feberzeichnung von Ernst Schlatter, Zürich.

wilbfremben Frauen, mit Undinen ohne Seele verheiratet hatte. Und da bekam ich Zwangsgedanken. Heiraten! Jedem Bekannten, dem ich begegnete, mußte ich's erzähelen: ich heirate, ich heirate vom Fleck weg. Und wissen Sie, warum ich nicht früher kam, warum erst heute?"

Unwillfürlich waren sie schneller gegangen. Sie schüttelte stumm ben Kopf. Ihr Herz klopfte, und in ihrer Unterlippe vibrierte ein seltsames schmerzliches Gefühl, das hier seinen Sitz hatte, wenn sie mit Geswalt an sich halten mußte.

"Ich fürchtete mich vor der Wirklichkeit, vor den Vorstellungen, die ich mir einst gemacht hatte. Ich hatte das Gefühl, ich wäre soweit weg gewesen, daß ich gar nicht wiederkommen könnte. Als od Sie nicht mehr da wären, Mila, sondern eine andere. Ich weiß nicht, od das von dem Besuch während der Krankheit kommt; aber es ist so. Ich bin heute fast wider meinen Willen die Treppen zu Ihnen hinausgestiegen; erst oben hatte ich das Gefühl, daß ich Ihnen doch wieder näher sei. Und dann, als ich Sie und Don nicht zu Hause fand, da hatte ich eine so furchtbare Sehnsucht in mir, daß ich am liedsten in allen Winkeln und Ecken nach Ihnen gesucht hätte. Sie waren wieder da; wir waren eins ander auf einmal wieder ganz nahe gekommen."

"Meinen Sie wirklich?" tam es wie ein Hauch von ihren Lippen.

Er ergriff sanft ihre Hand und legte sie auf seinen Arm. Sie ließ ihn gewähren und ging an seinem Arm

"Ja, Mila. Und bann nachher auf ber Straße besegenete ich Ihnen. Es war ein Zufall, aber einer, ber nichts ändert, nichts anders kommen läßt. Ich hätte Ihnen morgen begegnen können, Sie sicher morgen oder heute abend noch zu Hause getroffen, und Sie wären bieselbe gewesen, die Sie jett sind."

Seine Stimme war immer leiser und gartlicher geworden. Er hatte gar nicht bas Gefühl, vor einer Entscheibung zu stehen. Daß bas eine Erklärung sei, baß er um sie warb, kam ihm gar nicht zum Bewußtsein. Es war, als rebete ein anderer aus ihm.

Mila aber fühlte, wie eine große Traurigkeit auf sie herabsank, eine stille resignierte Wehmut sich ihrer bemächtigte, etwas, bas keinen lauten Schmerz, keine Tränen hatte. Ihr Herz hatte sich beruhigt, und sie hörte und spürte seinen Schlag nicht mehr.

Eine Amfel lief schnellfüßig, vorgebeugt, den Kopf mit dem goldgelben Schnabel ins schwarze Gefieder zu-rückgezogen, als hätte sie keinen Hals, vor ihnen über den Weg. Wila ertappte sich über der Beobachtung des Tierchens, und mit einem Ruck sprangen ihre Gebanken auf ihr Kind über. Und trogdem hörte sie jedes Wort.

"Mila?"

Es war eine Frage.

Er hatte die Hand, die auf seinem rechten Arm lag, mit der Linken ergriffen und zwang sie sanft, steben zu bleiben. Seine Blicke ruhten auf ihrem stillen, klaren Gesicht. Sie sah an ihm vorbei zwischen den Stämmen hindurch, wandte dann langsam den Kopf, schlug die Augen zu ihm auf und sprach, indem sie langsam den Kopf hin= und herbewegte, mit unendlich zärklicher Stimme: "Nein!" Und als er zusammenzuckte, die Lippen öffnete, sprechen wollte, noch einmal, noch sanfter und trauriger: "Nein!"

Da lösten sich seine Hände. Er geriet ins Stammeln. "It es . . . Komm ich zu spät?"

Sie zauberte einen Augenblick, und bann grub sich ein schmerzliches Lächeln um ihren Mund.

"Es war bamals schon zu spät!"

Er war blaß geworden und fah unter dem gebräunten Teint beinahe fahl aus. Aber er beherrschte sich.

"Damals schon . . . Ja warum . . . ?"

Doch sie schnitt ihm mit einer bittenben Bewegung bas Wort ab.

"Ich . . . Rein, nicht fragen . . . Ich bleibe, was ich bin."

Und jett erschienen auf einmal zwei große Tränen in ihren klaren, tiefblauen Augen, hoben sich aus den Wimpern und rollten langsam, silberglitzernd die Wangen hinab. Zugleich aber lag ein Glanz über ihrem Gessicht wie ein Lächeln, das man doch nicht nachzeichnen kann, und ein befreiender Atemzug hob ihre Brust.

Da neigte sich Philipp Wentgraf tief über ihre Hand, suchte die Stelle, wo zwischen Handschuh und Aermel ein weißes Fleckchen sich verriet, mit den Lippen und flüsterte:

"Jest weiß ich erst, wie lieb ich Sie hab'!"

Sie sah ihn noch einmal mit einem traurigen Blick an; dann gingen sie stumm weiter dis zur Charlottens burger Chaussee. Am Stern bestiegen sie die Straßensbahn und suhren zum Brandenburger Tor.

Wentgraf geleitete Mila noch bis auf das Trottoir. Hier, unter den grauen Säulen des Seitenbaues, nahm er Abschied. Er blickte ihr nach, wie sie an der Wache vorbei die "Linden" hinunterschritt. Die Sonne hatte sich durchgekämpst; ihr blasses Gold rieselte über die Dächer, glitzerte im leeren Gezweig der Bäume und sing sich in der Kuppel des Doms. Wentgraf ging langsam den Weg, den Mila gegangen war. Ihre Gestalt war ihm an der Sche der Wilhelmstraße schon aus dem Gesicht gekommen. Er ging und wußte kaum wohin; ein Ziel hatte er nicht.

VI.

Die letten Nächte waren qualvoll gewesen. Gunter wurde von Schmerzen beimgesucht, die ihm bas Dafein zur Solle machten, und Eva faß, ohnmächtig zu belfen. an seinem Bett. Auch ihre Rabe, ber sympathetisch wirkende Druck ihrer Hand hatten keinen beruhigenden Einfluß mehr. Sie litt mit ihm. Ein grenzenloses Mitleid erstickte alle andern Regungen in ihr. Dag er immer selbstfüchtiger ihr ganges Wesen in Anspruch nahm, bann wieber in freundlichern Stunden fich über sein Leiden erhob und fie durch verdoppelten Zartfinn in peinigende Gewiffensvorwurfe fturzte, ba fie ihm furg zuvor noch nur mit Neberwindung liebevoll hatte begegnen können, das alles sah sie ihm nach, und als er zum ersten Mal vor wenigen Tagen laut die Aeußerung tat, er sehne sich nach dem Ende, da erschrak sie bis ins Innerste.

Er erriet ben Schrecken an der Bewegung, die sie unwillfürlich machte, und schwieg eine Weile; aber bann ließ es ihm keine Ruhe mehr.

"Nun hab' ich dich erschreckt! Aber sag' selbst, Eva, ist es nicht Unvernunft, dieses monatelange Stersben, Zoll für Zoll, Nerv für Nerv, wo doch eine Erslösung so nahe liegt? Siehst du, ich hätte vom Gerüst stürzen, ich hätte heute rot und morgen tot sein sollen! Nur nicht so! Schon um beinetwillen."

"Um meinetwillen?"

Sie wiederholte es fragend; aber die Antwort kam ihr von innen. Ja, um ihrer beider willen wäre ein anderer Abschied vom Leben besser willen wäre ein anderer Abschied vom Leben besser gewesen. Erst seit sie Wochen und Wochen als Kranker und Pslegerin sich gegenübersanden, seit ihre She zu einem Zusams menleiden geworden war, das nur durch das innigste, engste Miteinandereinssein über die Kläglichkeiten und gemeinen Bedürsnisse des Lebens hinausgehoben und gesadelt werden kann, seitdem erst wußte sie, daß immer noch etwas Fremdes zwischen ihnen stand.

"Eva?"

Es war in ber Nacht, kurz vor Tagesgrauen: fie saß fröstelnb am Bett, Gunter hatte bas Schlafmittel verweigert.

"Gva, weißt du noch, wie schnell wir damals zu= sammenkamen?"

Sie nickte, und bann sich erinnernd, baß er seit einiger Zeit an Augenschwäche litt, erwiderte sie tonlos:

"Ja, Karl, sehr schnell."

"Und beide zueinander hingezogen, nicht wahr, Eva?"
"Beide, ja," bestätigte sie für sich und ihn, und sie log nicht.

Er hatte ihr verhaltenes Wesen, ihre noch halb im Schlummer liegende Natur mit seiner Werbung zum Leben erweckt; sie hatte ftarter empfunden in seiner

Nähe, ihm willig Mund und Hand gereicht... aber nie sich ganz gegeben. Irgend etwas in ihr blieb gesfesselt. Es war eine halbe She, und als sie ohne Kinder blieben, da bestätigte die Natur nur, was beiden inszgeheim längst klar geworden war. Und dann kam jener Rückfall, als Gunter bei einer Bergtour in den Alpen von eisigem Regen überrascht und vom Nebel auf dem Gletscher sestgehalten wurde und kaum zu Tal gebracht werden konnte.

"Eva, war's nicht am Ende doch zu schnell?"
"Karl, ich bitte dich."

Er kannte den vibrierenden Ton ihrer Stimme. Es war der stärkste Ausbruck innerer Erregung, bessen ihr Wesen fähig war.

Heftig fuhr er fort:

"Ja, es war zu schnell. Nicht für mich; ich tät's noch einmal, wenn ich wieder vor dir stände wie das mals. Aber für dich. Du bist nicht frei geworden in beiner Natur bei mir; etwas schläft noch in dir, das hab' ich nicht wecken können."

"Aber, lieber Karl, was qualft du dich mit solchen Bhantafien!"

"Und ich hab's nie so gefühlt wie jetzt. Da bift bu aber auch schuld bran. Wir haben ja gemeinsame Interessen gehabt, ich meine, geistige. Du hast von meinen Arbeiten gewußt, von Erfolgen, von Entwürfen, du bist immer mit in meinen Ibeen gewesen und doch — ich glaube, nie mit ganzer Seele."

"Sag das nicht!"

Er hatte ben eigentumlichen harten Rlang biefer brei Borte ftugend erfaßt. Run taftete er mit ben faft ge-

fühllosen Fingern nach ihrer Hand. Er fand sie eis= kalt, ein Frösteln lief durch Evas Glieder.

"Allso bu warft babei, gang babei?" fragte er.

"Ganz. Bei allem, was bu unsere geistigen Interessen genannt haft, ganz."

Da verstand er sie. Sie hatte ihm nie gelogen, nie geheuchelt; er hörte zum ersten Mal aus ihrem Munde, was er längst gewußt hatte. Sie war nie ganz sein gewesen mit Leib und Sinnen, ein Endchen Betrug war und ist, ist immer gewesen in ihrer Ehe.

Die Diakonissin war eingetreten.

"Gnädige Frau sollten zur Ruhe geben. Sie zittern ja vor Kälte!"

"Rein, bleib hier, bei mir!"

Er zerrte fie am Aermel, bis fie verftand, daß er insgeheim ihr etwas sagen wollte, und sich über ihn neigte.

Seine Lippen berührten ihr Ohr, eine Strähne ihrer Saare hatte sich gelöft und streifte sein Gesicht.

"Bleib, Eva, leg' bich in ben Kleibern neben mich, nimm bir meine Decke!"

Sie schiefte die Schwester hinaus und tat ihm ben Willen. Aber mit dem grauenden Tag wurde er noch unruhiger. Endlich verlangte er nach den Schlafpulvern.

Und als sie das Papier aus der Hand flattern ließ und ihm den Löffel an den Mund führte, sah er sie fest an. Im hellen Schein der Lampe hatten seine Augen einen starren Ausdruck. Ghe er das Pulver nahm, sagte er in beschwörendem Ton:

"Siehst bu, Eva, wenn du mir statt eines Schlafes von brei Stunden so den letzten gäbest, du tätest mir bie größte Liebe." (Fortsetzung folgt).

Ungeschriebene Briefe.

Ungeschrieb'ne Briefe, lieber Freund, Hab' ich aufbewahrt im Herzensschrein; Denn du weißt: Tags, wo ich steh und geh, Und des Nachts im Traume denk ich dein!

Was das Ceben mir entgegenführt, Ull die fremden Menschen, ihr Geschick, Bringe rasch in Einklang ich zu dir, Der mir nah ist jeden Augenblick. Ob die Mappe auch verschlossen liegt, Eingetrochnet meine feder bleibt, Du hast teil an allem, was geschieht, Mehr als mancher, dem man Briefe schreibt.

Ja, die ungeschrieb'nen Briefe, Freund, Sind recht eigentlich mein bester Trost; Ihnen kann ich alles anvertraun, Was an Gut und Nieten ich gelost.

nanny von Efcher, Albis.

An eine Frau.

Warum zwei kalten zwischen den Brauen? Warum so schweigsam, du schönste der krauen? Hast du, was du träumtest in einsamen Stunden, Den Engel, den Helden vielleicht nicht gefunden? 21ch, Träume sind — Träume! Gib dich zufrieden! Micht Helden, nicht Engel suche hienieden — Doch fandest ein Herz du, das treu dir ergeben, 50 danke dem Schicksal — und schön ist dein Ceben!

